

Ingemar König, *Die Meilensteine der Gallia Narbonensis. Studien zum Straßenwesen der Provincia Narbonensis. Itineraria Romana*, hrsg. von G. Walser, Band 3. Verlag Kümmerly & Frey Bern 1970. 300 Seiten.

Mit Freude nimmt man zur Kenntnis, daß die vor etwa 10 Jahren auf die Initiative und unter der Leitung von G. Walser in Bern begonnenen Arbeiten über die römischen Meilensteine ihre ersten Früchte bringen. Nachdem bereits ein Band vom Leiter selber über die römischen Meilensteine

der Schweiz 1967 erschienen ist (vgl. die Besprechung von G. Alföldy, Bonner Jahrb. 168, 1968, 545 f.), folgt nun ein Band über die Gallia Narbonensis. Da es sich um Vorarbeiten zu einem CIL-Band handelt, der die Miliaren des ganzen Imperium Romanum enthalten soll – auf die Bedeutung dieses Quellenmaterials für die Kaiser-, Provinz- und Verwaltungsgeschichte hinzuweisen, erübrigt sich –, sei zunächst die verwendete neue Editionsweise kritisch geprüft.

1. Es ist seit der Zeit Mommsens unumstritten, daß bei so einer Arbeit die Inschriften am Original neu gelesen bzw. verglichen werden müssen. Dies ist hier geschehen. Zur Abschrift wurde das von G. Walser entwickelte Verfahren der Folienkopie verwendet, das er in *Itineraria Romana I* (S. 5) kurz bekannt gemacht hat (vgl. auch H. Krummrey, *Helikon* 6, 1966, 685 ff.). Das Ergebnis ist eine Abbildung, die dem Original bedeutend näher steht, als die Umschriften im CIL, aber, wie das auch G. Alföldy a. O. 545 festgestellt hat, ein Photo nicht ersetzen kann. Das Verfahren ist nämlich nicht rein mechanisch, denn der Bearbeiter entscheidet selbst, ob etwa ein Strich auf dem Stein ein Bruch oder Teil eines Buchstabens ist; somit kann er ihn zeichnen oder weglassen. Wo die Grenzen des Verfahrens liegen, zeigen die Abbildungen – Folie und Photo nebeneinander – bei G. Walser, *Mus. Helv.* 27, 1970, 255 ff. (wo die Ergänzung auf *pont [v]et[ustate]* aus Raumgründen unmöglich ist). Es wäre sehr zu wünschen, daß mindestens bei schlecht erhaltenen und problematischen Meilensteinen photographische Aufnahmen beigegeben werden, wie es Walser (*Mus. Helv.* a. O.) ja selber tut. Die Grenzen zeigt auch Nr. 46 (S. 149) bei König, wo Z. 6–9 auf der Folieproduktion überhaupt nicht sichtbar sind; aber aus der beigegebenen Umschrift erkennt man, daß einige Buchstaben doch gelesen werden konnten.
2. In der Veröffentlichung von K. steht neben der Reproduktion der Folienkopie eine Umschrift in Majuskeln, wobei in eckigen Klammern bereits die weggebrochenen oder sonst unkenntlich gewordenen Buchstaben stehen. Darauf folgt noch eine vollständige Auflösung der Inschrift. Die Umschrift scheint überflüssig. Schlimmer ist, daß trotz der dreifachen Wiedergabe des Textes die eradierten Buchstaben nirgends in Erscheinung treten. Weder in der Folienkopie (ein Photo läßt dies meistens erkennen), noch in der Majuskelumtschrift (im CIL mit Unterpunktion oder anderswie, etwa mit schrägem Strich und Punkt darunter, erkenntlich gemacht), noch in der Auflösung, wobei es ein leichtes gewesen wäre, dies mit dem Klammersystem zu tun. Wenn etwa bei Nr. 25 (S. 136) steht: 'Der Name Maximians im Mittelstück der Inschrift ist eradiert', können wir nicht wissen, ob *M AVR VAL MAXIMIANI AVG* oder nur *MAXIMIANI* eradiert wurde, da der Stein sowieso verwittert ist. Noch schlimmer Nr. 40 (S. 145), wo nicht einmal eine Notiz auf die offenbar vollzogene Tilgung hinweist. In diesen Fällen genügt die Publikation nicht einmal den elementarsten Forderungen einer philologischen bzw. epigraphischen Textedition.
3. Die heute verschollenen, aber im CIL noch gut veröffentlichten Steine werden ohne Umschrift ausschließlich in der Auflösung gedruckt. Dies finden wir unverständlich. Man hätte die Umschrift des CIL reproduzieren können, um so mehr, als auch die Umschriften der heute vorhandenen Steine keine getreuen Nachbildungen des Originals sein wollen, oder auf alle Umschriften grundsätzlich verzichten sollen.
4. Noch bedenklicher als alles bisher Gesagte ist jedoch, daß auf *lectiones variae* fast vollständig verzichtet wird (Ausnahme etwa: Nr. 92). Zunächst einige Beispiele: Nr. 35: K. liest insgesamt 9 Buchstaben, ergänzt jedoch vollständig, auch die heute offenbar fehlende m. p.-Zahl *IIII*. Dazu die Bemerkung: 'Ergänzt nach Nr. 36.' Wenn man jedoch im CIL XII unter der angegebenen Nummer 5454 nachsieht, merkt man mit Überraschung, daß damals noch die ganze Inschrift gelesen werden konnte! – Nr. 60: Der rechte untere Teil ist verwittert und unlesbar. Somit fehlen alle drei für die Datierung wesentlichen Zahlen (*cos., design., trib. pot.*). Trotzdem ergänzt K. ohne Erklärung auf *XII, XIII* und *XXI*, ohne anzugeben, daß diese im 19. Jahrh. noch gelesen und CIL XII 5480 vollständig publiziert worden sind! Dieses Versäumnis ist um so gravierender, als gerade diese Inschrift eine Unregelmäßigkeit aufweist: es fehlt *imp. XIII*, das auf anderen Miliaren des Augustus aus dem Jahr 3 v. Chr. in der Narbonensis sonst immer verzeichnet wird, wie es K. selber S. 74 f. feststellt. Der Leser, der keinen CIL-Band in der Hand hat, wird leicht auf den Gedanken kommen, daß die Ergänzung bei K. falsch sein muß. – Nr. 64: Ähnlicher Fall: *cos., design., imp. und trib. pot.*-Zahlen sind alle ergänzt, und es fehlt jeglicher Hinweis darauf, warum so und nicht anders. Doch Hirschfeld (CIL XII 5484) hat noch zwei dieser Zahlen (*cos.* und *trib. pot.*) selber auf dem Stein lesen können. Daß die CIL-Nummer hier (wie auch anderswo immer) angegeben ist, hilft nichts, wenn man in Form von *lect. var.* nicht erfährt, was so ausgezeichnete Epigraphiker vor hundert Jahren noch gesehen und abgeschrieben haben. – Nr. 170: Sehr stark verwitterte Inschrift des Claudius, vollständig ergänzt. Wieder erfahren wir nicht, daß Hirschfeld (CIL XII 5587) noch wesentlich mehr hat lesen können, als heute vorhanden ist, so *imp. II* in der jetzt völlig verwitterten Z. 6. Als Erklärung steht bei K. nur: 'Ergänzt nach Nr. 169.' Aber dort ist *imp. II* ebenfalls nur ergänzt, allerdings wiederum von Hirschfeld noch gelesen! – Als letztes Beispiel Nr. 153: K. liest heute pro Zeile noch 2–3 Buchstaben. Zur vollständigen

Auflösung steht diesmal die Notiz: 'Ergänzt nach dem Corpus.' Was aber damals tatsächlich zu lesen war, erfahren wir wiederum nicht, im Gegenteil: die einzige beigefügte Bemerkung bei K. verwirrt noch mehr: 'Die Lesung *IMP. CAESA/RI* ist nur als subjektive Konjekture zu werten'. K. selber ergänzt stattdessen: [*Imp(eratore) Cae]sar(e) / [T. Ael[io]]*. In Wirklichkeit sieht die Sache wie folgt aus: CIL XII 5573 bringt nicht irgendeine alte und schlechte Abschrift. Der Stein wurde von Thédenat, einem anerkannten Mitarbeiter von Hirschfeld, gelesen (was bei K. ebenfalls nicht zu erfahren ist). K. paßt der Dativ nicht. Er ist der Auffassung (S. 80 f.), daß sämtliche 21 Hadriansteine des Jahres 144, somit auch diese Nr. 153, im Ablativ verfaßt waren. Doch zeigt sich, daß von allen allein Nr. 151 eindeutig den Ablativ erkennen läßt, was K. (S. 219) selber zugibt. Dazu kommt noch, daß diese 21 Steine vier verschiedene Formulare aufweisen. Also ist der Ablativ auch hier bei Nr. 153 gar nicht so sicher, wie K. annimmt, um so mehr, als der Dativ auf Miliarien schon im 1. Jahrh. vorkommt (vgl. Hirschfeld, Sitzber. Berlin 1907, 178 f.). Die saubere Methode wäre die gewesen: Die Umschrift des CIL neben der eigenen von K. vollständig zu reproduzieren, den Namen des Abschreibers anzugeben und in einer Anmerkung hinzuzufügen, daß die Dativform evtl. ein Steinmetzfehler oder eine schlechte Lesung sein könnte, weil ein Ablativ wahrscheinlicher zu sein scheint.

Fassen wir zusammen: die Methode, nur die heute sichtbaren Buchstaben zu reproduzieren und die guten Lesungen von Hirschfeld und seinen Mitarbeitern nicht einmal im Apparat zu bringen, dient nicht der bestmöglichen Wiederherstellung des einstigen Textes und ist deshalb völlig unwissenschaftlich. Mommsen und die Mitherausgeber des CIL haben ältere Lesungen, besonders wenn sie mehr enthielten, als später noch sichtbar war, vollständig berücksichtigt und auch entsprechend reproduziert oder verzeichnet. Den Forscher, der eine Inschriftenveröffentlichung in die Hand nimmt, interessiert in erster Linie, was vom Text jetzt oder früher mit Sicherheit gelesen werden konnte, und höchsten danach, was davon heute noch vorhanden ist. Zum ersten gehört die zuverlässigste und vollständigste Lesung mit den abweichenden Lesungen, jeweils unter Angabe des Abschreibers. Die CIL-Nummer allein, die im vorliegenden Buch meist ohne weitere Angaben steht, genügt nicht: zwischen der Abschrift von Hirschfeld und etwa eines Humanisten kann es hinsichtlich der Zuverlässigkeit sehr wesentliche Unterschiede geben. Zum zweiten gehört nach Möglichkeit eine Photoaufnahme, wie es etwa L. Robert ständig verlangt. Somit muß die vorliegende Form von Inschriftenpublikation grundsätzlich abgelehnt werden.

5. Schließlich noch eine weitere Bemerkung zur ganzen Reihe: Dieser Band bringt die Meilensteine einer römischen Provinz, allerdings ohne die Gebiete von Nyon und der Walliser Alpen (vgl. S. 9), weil jene schon von G. Walsler im Band I, 'Die römischen Straßen in der Schweiz', aufgenommen wurden. Walsers Band umfaßt die heutige Schweiz, also Teile von 4 oder 5 Provinzen. Angekündigt sind ferner ein Band über Portugal, einer über Raetien und Noricum: einmal heutige, einmal antike Gebietseinheiten. Ein Teil von Raetien liegt freilich wiederum in der Schweiz. Der Herausgeber müßte sich entscheiden, ob er die antiken Provinzgrenzen oder die heutigen Landesgrenzen zum Ordnungsprinzip erhebt, denn sonst wird es ständig zu unangenehmen und den Benutzer verwirrenden Überschneidungen kommen.

6. Nach diesen allgemeinen und methodischen Überlegungen, die sich nicht auf das Buch von K. allein beziehen, sollen noch einzelne Bemerkungen zur vorliegenden Arbeit folgen. Vorn und hinten im Buchdeckel befindet sich eine sehr nützliche Karte des behandelten Gebietes. Alle Meilensteine sind mitsamt Katalognummer eingezeichnet. Der Text behandelt zunächst die geographische Abgrenzung der Provinz. S. 12 ff. bringen einen historischen Abriß. Obwohl die Meilensteine von etwa 118 v. Chr. bis 435 n. Chr. reichen, wird überflüssigerweise die Zeitspanne 600 v. Chr. bis 536 n. Chr. behandelt, und zwar mit Einzelheiten, die mit dem Thema des Buches nicht das geringste zu tun haben. So wird etwa S. 16 gesagt, in der Narbonensis habe es einen quaestor und einen procurator patrimonii gegeben: in welcher Senatsprovinz fehlten sie? Warum brauchen wir zu wissen, wer der erste aus der Narbonensis stammende Konsul gewesen ist, oder daß Afranius Burrus praef. praet. geworden ist (S. 17)? Man könnte die Liste fortsetzen. Es ist eine ziemliche Verkenntnis der augustischen Provinzialpolitik, wenn es S. 17 heißt: 'Die Bindungen der Narbonensis an das iulische Kaiserhaus zeigen sich in dem frühen Aufleben des Augustus-Romakultes in Narbonne, sowie in zahlreichen Bauten', usw.

S. 28 ff. wird das Straßennetz der Provinz behandelt. Dies ist einer der nützlichsten Teile der Arbeit, denn er bringt die in Lokalveröffentlichungen zerstreute Fachliteratur und die Aufzählung der Meilensteine zu jeder einzelnen Strecke (einige Einwände hat allerdings Prof. E. Meyer, Neue Zürcher Zeitung 10. Febr. 1971, Fernaussage Nr. 39 formuliert). S. 35 wird mit Sicherheit behauptet, daß die Via Aurelia zunächst Via Iulia Augusta hieß. Die angeführten Meilensteine des Augustus sagen darüber nichts aus, und auch andere Beweise scheinen zu fehlen. Auf einem Teil dieser Straße soll die Ortschaft Mouriès das caput viae gewesen sein. Da die narbonensischen Miliarien den Zählpunkt fast nie nennen, muß er aus Zahl und Fundort erschlossen werden. Hier

– wie auch sonst gelegentlich – ist die Konstruktion schwach begründet: von den 3 Miliarien, auf die sie sich stützt (Nr. 60–62), ist eine ohne Inschrift, eine verschollen, bei einer (Nr. 60) ist die *m. p.*-Zahl umstritten. Ein ähnlicher Fall S. 41 und 169 (Nr. 79): Die Milienzahl XV konnte K. nicht lesen; ob sie aus der Veröffentlichung von Espérandieu stammt oder bloß eine Kombination von K. ist, kann man leider wiederum nicht erfahren. Aus diesem einen Stein wird eine Strecke und ein *caput viae* (Riez) ersponnen. Bei einer einzigen Angabe kann man nicht einmal wissen, aus welcher Himmelsrichtung aus gezählt wurde!

S. 65 ff. behandelt die Chronologie der Meilensteine, 67–72 zunächst im allgemeinen die Kaiser-titulatur. Diese Seiten sind wiederum ziemlich überflüssig; es handelt sich teils um längst bekanntes, teils sogar um nicht ganz richtiges. Zu letzteren gehört etwa die Behandlung des Imperator-Titels des Augustus und des Proconsul-Titels. *Invictus* beginnt nicht 192, wie K. meint; in griechischen Bereich wird es auf Inschriften seit Trajan benutzt, in panegyrischen Äußerungen noch früher (vgl. M. Imhof, *Mus. Helv.* 14, 1957, 207 f.). S. 72–109 folgt die chronologische Übersicht. Auch hier ist vieles überflüssig: Kaiser Tacitus etwa, von dem in der *Narbonensis* nur ein einziger Meilenstein gefunden wurde, wird ausführlich behandelt: Daten, Regierungsprogramm, usw. S. 92 Anm. 174 werden sämtliche widersprüchlichen Quellen zu seinem Todesort aufgezählt: wenn er wenigstens in Gallien gestorben wäre! aber leider: in Kleinasien (sein ganzes 'Senatskaisertum' ist jetzt von R. Syme, *Emperors and Biography* [1971] 237 ff. kritisch untersucht und gründlich umgewertet worden). Auch von Kaiser Julian ist nur ein Meilenstein bekannt. Wozu die ausführliche Behandlung mit vielen Angaben und reicher – allgemein bekannter – Literatur S. 106? Überhaupt: Warum bei jedem spätantiken Kaiser, von dem nur 1–2 Steine vorhanden sind, jeweils die ganze Literatur: Cagnat, Liebenam (!), Seck, Piganiol, Stein, Jones usw. aufzählen? Besonders, wenn Zitate vorkommen, wie etwas später S. 119 Anm. 77: 'A. Oxé, *Origine grecque du mille romain*, *BJbb CXXXI* (1926) 213–244.' Der richtige Titel des deutschen Aufsatzes lautet: 'Die römische Meile eine griechische Schöpfung'; Band- und Seitenzahl stimmen. Man wird das ungute Gefühl nie los, daß K. einen Teil der von ihm zitierten Arbeiten gar nicht in der Hand gehabt hat.

S. 110–120 enthält Schlußbetrachtungen. Diese Zeilen sind offenbar vor dem Erscheinen meiner 'Untersuchungen zu den römischen Reichsstraßen' (Bonn 1968) geschrieben worden und sind somit im Wesentlichen überholt. Es werden bei K. sowieso fast nur ältere Meinungen aufgezählt, keine eigenen neuen Forschungsergebnisse. K. ist der oft vertretenen Ansicht, man könne aus Miliarien auf Civitategrenzen schließen. Dagegen hat sich schon Mommsen (*Ges. Schriften* V 66 f.) ausgesprochen; auch die Untersuchung von G. J. Laing (*Roman Milestones and the Capita Viarum*. *Transact. American. Phil. Ass.* 39, 1908, 15 ff.) scheint K. nicht zu kennen; vgl. auch meine 'Untersuchungen' S. 138 ff. K. meint auch, daß Meilensteine, von wenigen spätantiken Beispielen abgesehen, immer mit Bau- oder Reparaturarbeiten in Zusammenhang stehen. S. 112: 'Kaiser Aurelian . . . dessen Absicht es war, das gesamte Straßennetz des Reiches zu erneuern, . . .'. Aber die von K. angeführte (afrikanische) Inschrift sagt nur: *miliaria orbis sui restituit*, also nur die Meilensteine! Umgekehrt ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß nach Nero 'eine mehr als achtzig-jährige Pause eintrat' (S. 111), nur weil keine Steine aufgestellt wurden. Die Hauptstraßen mußten systematisch erneuert und repariert werden und wurden es in den ersten Jahrhunderten wohl auch. Den wichtigen Aufsatz von H. Nesselhauf (*Badische Fundber.* 22, 1962, 81 ff.) scheint K. auch übersehen zu haben. Hier wird gezeigt, daß Meilensteine bereits am Ende des 1. Jahrh. n. Chr. aufgestellt werden konnten, ohne daß gleichzeitig Straßenbau- oder Reparaturarbeiten stattgefunden hätten. Wer die Straßenarbeiten in den Provinzen bezahlt hat, ist eine schwierige Frage. Ich kam 'Untersuchungen' S. 91 ff. bes. 97 ff. zum Schluß, daß es niemals der Kaiser oder die Staatskasse war. K. zitiert S. 116 Anm. 46 einige Inschriften, die beweisen sollen, daß die Kaiser wenigstens gelegentlich bezahlt haben. Aber: CIL II 4918 ist kein Zuschuß, sondern eine Entfernungsangabe zu lesen ('Untersuchungen' 99 f.); CIL VIII 10117 handelt von einer Brücke; CIL VIII 10296 schließlich sagt deutlich genug: *r(es) p(ublica) Cirtensium sua pecunia fecit*.

7. S. 121 ff. folgt der Katalog der Meilensteine. Die wesentlichen methodischen Einwände wurden oben schon dargelegt. K. bringt bei jeder Inschrift, die er selber kopiert hat, CIL-Nummer, Fundort, Aufbewahrungsort, Maße (Fortschritt gegenüber CIL!), Folienskopie, Umschrift, Auflöfung, Datierung, Distanz, Literatur, dazu oft noch Notizen, Diskussion. Hier noch einige weitere Bemerkungen: Nr. 29: CIL XII 5459 etwas mehr als bei K. zu lesen. Desgleichen Nr. 32 = CIL XII 5457 (wo die heute fehlenden Zeilen 1, 2 und 10 noch vorhanden sind). – Nr. 56 und 57: Die CIL-Nummern sind offenbar fehlerhaft angegeben. – Nr. 87: Die fehlende und ergänzte *trib. pot.*-Zahl VII stammt wiederum von Hirschfeld (CIL XII 5501), ohne daß es bei K. erkenntlich wäre, obwohl das Datum allein dadurch gesichert ist. – Nr. 100: Heute verschollen, abgeschrieben aus CIL XII 5516 mit der Bemerkung: 'korrigiert'. Da jeglicher kritischer Apparat fehlt, kann man weder erraten, von wem und wann der Text abgeschrieben, noch was von K. korrigiert wurde. Ich fand bloß *inv(icto)* Z. 3 eingeschoben. Nr. 117: Eradierungen wieder nur aus einer Notiz

zu erkennen. – Nr. 126: CIL XII 5553 wurden von Hirschfeld von der heute weggebrochenen (?) Z. 5 noch Reste von 2 Buchstaben gelesen. Sie sind bei K. nicht einmal erwähnt und passen räumlich (wenn sie im CIL am richtigen Ort stehen) sehr schlecht zu der von K. vorgeschlagenen Ergänzung. – Nr. 179: Die heute sichtbaren 5 oder 6 Buchstaben 'ergänzt nach Nr. 218'. In Wahrheit schon CIL XII 5591 so ergänzt.

Das Werk schließt mit einem Literaturverzeichnis, in dem u. a. Aristoteles; Cicero, de natura deorum; Eusebius, hist. eccl. (in der Migne-Ausgabe!) und ähnliches mehr aufgenommen wurden. Im Abkürzungsverzeichnis figurieren Henzen, Acta fratrum Arvalium; Cohen, Médailles impériales, Leipzig 1930 (sic!). Was das alles mit den Miliaren der Narbonensis zu tun hat, bleibt das Rätsel des Verfassers. Ein Index fehlt. An Druckfehlern habe ich nur wenige unbedeutende entdeckt.

8. Alles in allem schade um eine Arbeit, in die ihr Verf. offenbar viel Zeit und Energie investiert hat: Durch das Durchsehen zahlreicher wenig bekannter Lokalzeitschriften, durch die Begehung antiker Straßen, durch die anscheinend ziemlich sorgfältige Durchzeichnung der Inschriften auf die Folien. Mit besseren methodischen Ansätzen und unter Verzicht auf einen Ballast unnötiger und unnötigster Ausführungen und Literaturangaben wären der Wert und die Brauchbarkeit dieses Buches sicherlich bedeutend größer geworden.

Kiel

T. Pekáry